BASTEI
LÜBBE
TASCHENBUCH

Über den Autor:

George Harrar verbrachte seine Kindheit in Pennsylvania und studierte an der New York University. Anschließend schrieb er als freier Journalist für verschiedene Zeitungen und Magazine und veröffentlichte Kurzgeschichten, für die er vielfach ausgezeichnet wurde. Sein Roman Im Dunkel deiner Seele wird derzeit fürs Kino verfilmt. George Harrar lebt mit seiner Ehefrau und dem gemeinsamen Sohn in Wayland, Massachusetts.

GEORGE HARRAR

IM DUNKEL DEINER SEELE

THRILLER

Aus dem amerikanischen Englisch von
Anke Grube

BASTEI LÜBBE
TASCHENBUCH

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 17 614

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2003 by George Harrar
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Spinning Man«
Originalverlag: Penguin Putnam Inc., New York

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Anne Fröhlich, Bremen
Titelillustration: © getty-images/picturegarden
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Satz: Urban SatzKonzept, Düsseldorf
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck – Germany
Printed in Germany
ISBN 978-3-404-17614-4

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

Für Linda, meine Frau und persönliche Lektorin,
die mich mit Ideen inspiriert und sanft
über jedes Wort wacht, das ich schreibe

Sich vor dem Anderen öffnen
kann man nur aus einer besonderen Art von Liebe.
Die gleichsam anerkennt, dass wir alle böse Kinder sind.

– Ludwig Wittgenstein

Kapitel 1

Evan Birchs nasse Schuhe verursachten quietschende Geräusche auf den Holzstufen. Es hatte unaufhörlich geregnet, seit er auf dem Campus eingetroffen war, um seinen Pflichten in der Orientierungswoche für Studienanfänger nachzukommen. Auch am späten Nachmittag, als er es endlich in sein Dienstzimmer schaffte, hatte der Regen noch nicht nachgelassen. Mehr als einmal sagte jemand zu ihm: »Wie vom Himmel geschickt, was?« Derartige Widersprüche der Mythologie faszinierten ihn: Warum galt der Regen als vom Himmel geschickt, aber nicht die den ganzen Sommer andauernde Trockenheit?

Am Schreibtisch der Fachbereichssekretärin griff er in das Bastkörbchen, um sich ein Karamell-Toffee zu nehmen. Das, was er herauszog, war in ungewohnte weiße Folie gewickelt. »Kein Butterscotch?«

Carla schüttelte ihr Haar auf die Art, die ihm gefiel – als verspüre sie einen Schauer des Entzückens. »Neues Semester, neue Bonbons, Professor. Leben Sie gefährlich.«

Er steckte sich den Bonbon in den Mund, und ein billiger Pfefferminzgeschmack breitete sich auf seiner Zunge aus. Carla, die ihm sein Missvergnügen ansah, hob den großen grauen Papierkorb unter sein Kinn. »Vermutlich ein gewöhnungsbedürftiger Geschmack. Das wird noch.«

Er spuckte den Bonbon aus. »Also, Carla, wie mein Vater zu sagen pflegte, man kann sich an alles gewöhnen, wenn man lange genug durchhält. Aber was hat man davon?«

Sie leckte sich die Lippen, und das helle Purpur ihres Lippenstifts verdunkelte sich zu Karmesinrot. Er überlegte, wie der Farbton wohl hieß und wie er schmeckte, nach Weintrauben oder irgendetwas anderem, Raffinierterem. Er hatte einmal versucht, sich die Lippen anzumalen, als Ellen ihren Lippenstift, Ton *Frosted Peach*, eines Morgens offen auf dem Waschbeckenrand hatte liegenlassen. Der Name hatte ihn fasziniert. Er war sich ein wenig pervers vorgekommen, als er mit der stumpfen rosa Spitze über seine Lippen fuhr, und sein Spiegelbild hatte verblüffend sinnlich ausgesehen. Schon dieses bisschen Farbe schien ein seltsames neues Ich zum Vorschein zu bringen. Er wusste nicht genau, ob er den Mann mit den leuchtend rosa Lippen und der blassen Haut, der ihm aus dem Spiegel entgegenstarrte, hätte kennenlernen wollen. Seine Frau hätte kein Interesse daran gehabt, da war er sich sicher. Er fragte sich, welchen kleinen Gelüsten sie wohl gelegentlich nachgab, wenn sie allein war. Keinen, fürchtete er.

Das Telefon klingelte, wie immer lauter als Evan es gern gehabt hätte. Er wünschte, Carla würde es leiser stellen, hatte sie aber noch nie darum gebeten. Sie ging um die niedrige Trennwand ihres Arbeitsplatzes herum, setzte sich auf ihren Schreibtischstuhl, nahm eine aufrechte Sitzhaltung ein, holte einen Kugelschreiber aus ihrem Kaffeebecher und meldete sich. »PsychologieSoziologieAnthropologiePhilosophie – zu wem darf ich Sie durchstellen?«

Es beeindruckte ihn, wie schnell und präzise sie die Institute aufsagen konnte, wobei sie jeder einzelnen der Sozialwissenschaften eine eigene Betonung verlieh.

»Professor Birch«, sagte sie nun, »er ist so was wie der Leiter des philosophischen Seminars. Von allen, die noch hier sind, ist er am längsten da. Möchten Sie mit ihm sprechen?«

So was wie der Leiter – Carla hatte die Unsicherheit seiner Position auf den Punkt gebracht. Am Pearce College wurden im Fachbereich Philosophie immer mehr Lehrveranstaltungen gestrichen. Wie er zugeben musste, war das eine vollkommen vernünftige Reaktion darauf, dass die Studierenden zu Fächern abwanderten, mit denen sie auf dem Arbeitsmarkt bessere Chancen hatten. Philosophie im Hauptfach hatten gerade einmal sechs Studenten belegt, alle im höheren Semester. Das war das Existenzminimum. Alle anderen Vollzeit-Dozenten hatten sich bereits anderswo eine Position gesucht. Nur er war geblieben, vorübergehend als Leiter dieses riesigen Ein-Personen-Fachbereichs. Bei der letzten Fakultätssitzung hatte der Dekan ihn als »loyalen Akademiker in schwierigen Zeiten« bezeichnet. Als er dieses lauwarme Kompliment mit einer kleinen Handbewegung entgegennahm, hatte er den Impuls verspürt, auf der Stelle zu kündigen. Er musste sich an den kalten Armlehnen seines Stuhls festklammern, um nicht aufzustehen und zu verkünden, dass er genug von der Lehre hatte, und das, obwohl er noch nicht einmal fünfzig war! Es wäre eine große Geste gewesen, mit sofortiger Wirkung zu kündigen – an dem Tag, in diesem Moment. Er hätte sogar behaupten können, wie Wittgenstein, seine Professur sei »eine Art Lebendig-Begrabensein«. Das hätte alle überrascht.

Er bedeutete Carla, er würde den Anruf in seinem Dienstzimmer entgegennehmen.

»Okay, dann auf Wiederhören«, sagte sie und legte auf.

»War das nicht für mich?«

Sie schob ihren Stuhl zurück und streckte ihre kurzen, bloßen Beine aus. »Es ging um Sie, Professor, aber es war nicht für Sie.«

»Was soll das bedeuten?«

»Er wollte nur wissen, wer der Leiter des Philosophischen Seminars ist, aber er wollte nicht mit Ihnen sprechen.« Sie sah ihn seltsam an, die Mundwinkel langgezogen, die Wangen gebläht.

»Lächeln Sie?«

Sie fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen. »Nein, ich lächle nicht.«

Er wandte sich seinem Büro zu und sah einen großen braunen Pappkarton auf seinem Schreibtisch. Er drehte sich um und sah Carla an.

»Sie sind gekommen«, sagte sie.

»Sie?«

»Ihr Buch. Der Paketbote hat die Belegexemplare vor zehn Minuten gebracht.«

Sie reichte ihm einen Brieföffner und folgte ihm in sein Dienstzimmer. Er schlitzte den Karton auf, schob die Styropor-Pellets beiseite und nahm das Buch heraus. Das Cover schockte ihn ein wenig. Es wirkte gewagter als auf den Druckfahnen – ohne jede Zurückhaltung. Der Titel *Verstörende Denker* – lief in tiefroten Lettern über das obere Drittel. Der Untertitel, *Melancholie, Manie und Wahnsinn im Leben von Philosophen*, war in schwächerem Rot gehalten. Die Schrift war mit dem schwarzen Umriss eines Kopfes hinterlegt, und man sah zwei durchdringende Augen.

»Das ist schön«, sagte Carla hinter ihm.

»Finden Sie wirklich?«

»Ich liebe diese Augen.«

Er drehte das Buch um und las die Zitate auf der Rückseite:

»Ein Werk, das ich mit immensem Vergnügen gelesen habe, ehrgeizig im Umfang und erhellend in der Analyse.« – Dr. Kenneth Lamm, University of Queensland.

»Das Buch zeigt auf, dass sich Absonderlichkeit, wenn nicht gar Wahnsinn, wie ein roter Faden durch das Leben der größten Philosophen der Geschichte zieht, und bestätigt damit William James' Diktum, nach dem der Wert einer Idee unabhängig von ihrem Ursprung beurteilt werden sollte.« – Prof. Maxwell Shermann, Professor für Zeitgenössische Philosophie, University of California, Los Angeles.

»Freuen Sie sich?«, fragte Carla.

»Ich bin …« – *erleichtert* schien ihm eine angemessene Beschreibung seiner Gefühle zu sein. Drei Jahre Forschung, zwei Jahre Schreiben und noch ein Jahr, bis das Buch endlich gedruckt vorlag. Doch Carla sah ihn so hoffnungsvoll an, dass er sagte: »Ja, ich freue mich – ich bin hellauf begeistert.«

»Ich würde es laut aus allen Fenstern schreien, wenn ich ein Buch veröffentlicht hätte.«

Er schlug das Buch auf, kritzelte ein paar Worte auf die Titelseite und reichte es Carla. »Sie bekommen das erste Exemplar. Wenn Sie nicht kopiert und die Fakten überprüft hätten, hätte ich noch ein Jahr länger gebraucht.«

»Das ist wirklich nett, Professor, aber sollten Sie das Buch nicht lieber Ihrer Frau schenken?«

»Sie bekommt das zweite Exemplar.«

Carla wog das Buch in den Händen. »Es ist schwer.«

Schwer – das war zweifellos das einzige unbestreitbare Merkmal seines Werks. Die Kritiker konnten über die wissenschaftliche Tiefe debattieren oder ihm Einseitigkeit vorwerfen, aber sein Gewicht war unstrittig.

»Ja, mein Buch ist gewichtig und teuer, wahrscheinlich zu gewichtig und zu teuer.«

»Ich weiß nicht genau, wann ich dazu kommen werde. Ich bin keine große Leserin, wissen Sie.«

»Ist schon in Ordnung, nehmen Sie es als Türstopper, wenn Sie wollen. Bücher können den unterschiedlichsten Zwecken dienen.«

Sie schüttelte den Kopf und versetzte ihm einen kleinen Stoß gegen die Schulter. »Wenn ich einen Sofatisch hätte«, sagte sie, »wäre dieses Buch der einzige Gegenstand darauf.«

Kapitel 2

Er wusste nicht, was er von dem Anruf halten sollte. Als Evan den Mann bat, noch einmal von vorn zu beginnen, hätte es ihn nicht gewundert, wenn sein Gesprächspartner in Gelächter ausgebrochen wäre, unfähig, den Gag länger durchzuhalten.

»Wie gesagt, ich bin der Chefredakteur von *Humoresque*, einem unabhängigen Magazin, das sich mit dem Wesen des Humors befasst. Ihr Verlag hat uns ein Rezensionsexemplar Ihres Buches geschickt, und ein Zitat daraus hat mich beeindruckt. Hat Wittgenstein wirklich gesagt, er könne sich ›durchaus ein ernsthaftes und gutes philosophisches Werk vorstellen, das nur aus Scherzen besteht‹, nur dass er leider keinen Sinn für Humor habe?«

»Dieser Ausspruch wird ihm zugeschrieben, ja.«

»Würden Sie in Erwägung ziehen, für uns einen Artikel über die Funktion des Humors in der Philosophie zu schreiben?«

»Ich weiß nicht genau, ob der Humor irgendeine Funktion in der Philosophie hat. Die Philosophie ist kein sonderlich humoristisches Feld.«

»Das ist genau mein Punkt«, sagte der Chefredakteur. »Wieso kann Philosophie nicht witzig sein?«

Evan hatte keine Antwort darauf parat. Er hatte Wittgensteins Aussage lediglich in sein Buch aufgenommen, um den Dualismus des Charakters zu illustrieren, die ungeheure Kluft zwischen dem, was der Philosoph gern sein wollte, und dem, wofür er sich hielt. Ansonsten hatte Evan keine tiefgründigen

Betrachtungen über die Bemerkung angestellt und keinen Gedanken daran verwendet, wie ein philosophisches Werk, das nur aus Scherzen bestand, wohl aussehen könnte. Wenn es von Wittgenstein stammte, würde es vermutlich voller sperriger Tautologien stecken.

»Sie müssen nicht speziell auf diese Frage eingehen«, sagte der Chefredakteur. »Ich brauche lediglich tausend Wörter über Philosophie und Humor. Sie könnten aus Ihrem Buch zitieren und dabei ein paar Witze einstreuen.«

»Also, mal sehen ... Wittgenstein hörte einmal, wie ein französischer Politiker prahlte, Französisch sei die vollkommenste Sprache, da die Wörter in französischen Sätzen genau dem Gedankengang folgten.«

Der Chefredakteur antwortete nicht, und Evan kam sich lächerlich vor, weil er einen solchen Insider-Witz angebracht hatte. Er fand ihn nicht einmal selbst sonderlich komisch.

»Natürlich muss man ein wenig von seiner Philosophie verstehen, um den Witz würdigen zu können. Ich würde diese Sottise nicht in einem Artikel bringen.«

»Natürlich nicht«, sagte der Chefredakteur. »Obwohl sie sicher sehr amüsant ist.«

Der Regen ließ nach, als er nach Hause fuhr. Über den Hügeln wurde der Himmel ein wenig heller, und die Luft schien die Feuchtigkeit aus den umliegenden Feldern zu ziehen. Die Beine der Kühe waren in Nebel gehüllt, sodass es aussah, als schwebten sie auf Wolken. Die Illusion gefiel ihm: etwas Schweres, das gewichtlos wirkte.

Er versuchte, sich etwas Passenderes für die Leser der Zeitschrift *Humoresque* einfallen zu lassen als die Anekdote über

den französischen Politiker. Die Geschichte von dem russischen Dichter, der London besucht, kam ihm in den Sinn. Er hält einen Mann auf der Straße an: »Bitte, was ist Zeit?« Der Engländer entgegnet: »Eine große Frage. Warum stellen Sie sie mir?«

Sehr viel witziger wurde es in der Philosophie nicht, wie es Evan schien. Natürlich, da war Lord Russell, der sich voll bissigem Humor mit der Religion auseinandersetzte – recht unterhaltsam, solange man nicht zufällig religiös war. Doch abgesehen von ein paar derartigen Beispielen waren die Philosophen ein ernsthaftes Völkchen. Vermutlich hatte Platon das Fach auf seinen ernsthaften Kurs gebracht: Der fürchtete nämlich, Lachen könne zu Gewalt führen und die gesellschaftliche Ordnung seiner Republik stören. Sokrates fand ebenfalls (wenn man Platons Wiedergabe seiner Worte glauben durfte), dass das Lachen begrenzt werden sollte.

Evan betätigte den Scheibenwischer, um die Windschutzscheibe zu besprühen, aber es kam nichts. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zum letzten Mal Reinigungsflüssigkeit nachgefüllt hatte. Es konnte gut Jahre her sein. Er beugte sich vor und neigte den Kopf weit nach rechts, um durch die einzige, etwa handbreite, freie Stelle im Glas zu spähen. Er kam sich albern vor, weil er sich so verrenken musste.

Natürlich war es nicht nur die Philosophie, die nach Ernsthaftigkeit roch. Wo blieb der Humor in der Religion? Die mittelalterlichen Christen waren wie besessen davon gewesen, dass Christus offenbar nie gelacht hatte. War sein Verhalten als Vorbild für die Menschen gedacht oder schlicht das angemessene Betragen für einen, der sich für den Sohn Gottes hielt? Heutzutage stellte sich diese Frage niemand mehr.

Und was war mit Gott – welchen Witz könnte ein Mensch

erzählen, um Gott zum Lachen zu bringen? Evan hatte den Eindruck, man könnte ein ganzes Leben damit zubringen, das herauszufinden. Ihn selbst interessierte diese Herausforderung wenig, und außerdem hatte er kein ganzes Leben mehr übrig, das er dieser Frage hätte widmen können. Doch ihm fiel der perfekte Titel dafür ein – *Der Witz, der Gott zum Lachen brachte.* Dreihundert leere Seiten und irgendwo in der Mitte der Witz – eine Parabel irgendeiner Art, mit einer unerwarteten Wendung à la O. Henry.

Evan bog in die gewundene Straße ein, die in die Gebirgsausläufer und nach Pheasant Run führte. Er konnte sich nicht erinnern, an den verlassenen Militärbaracken vorbeigekommen zu sein oder der alten Backstein-Bibliothek, oder an Silva's Bäckerei, wo er oft hielt, um süßes portugiesisches Brot mitzunehmen. Im Grunde konnte er nicht sagen, ob er diese Erkennungszeichen passiert hatte. Es überraschte ihn, dass er eine so weite Strecke zurücklegen konnte, ohne sich der Zeit bewusst zu sein, die er durchlief, und des Raums, den er durchquerte. Er nahm sich vor, künftig besser aufzupassen.

Seine Söhne waren eineiige Zwillinge, zwei blonde Jungen mit meerblauen Augen, langen dunklen Wimpern und einem leicht schiefen Lächeln. Sie sahen aus, als wären sie geklont worden, nicht geboren.

Für ihn waren sie ein Wunder. Er konnte sich nicht vorstellen, wie es wäre, nur eins ihrer Gesichter zu sehen, nur eine einzige Stimme zu hören, die ihn rief, nur eine einzige Hand zu spüren, die seine Hand ergriff. Manchmal bedauerte er die Väter von Einzelkindern.

Als er in das Spielzimmer im Souterrain trat, sprangen die

Zwillinge vom Fußboden auf, wo sie ein Spiel spielten, und küssten ihn auf die Wange, Adam wie immer auf die rechte, Zed auf die linke. Er fand es wunderbar, wie leicht es ihnen fiel, ihre Zuneigung zu zeigen, obwohl sie schon zehn waren. Er konnte sich nicht erinnern, jemals seinen eigenen Vater umarmt zu haben, und er wusste nicht, warum das so war. Hatte der Fehler bei ihm gelegen oder bei seinem Vater?

»Hast du dich gelangweilt ohne uns, Dad?«

»Zu Tode gelangweilt«, sagte er. »Wie steht's mit euch – hattet ihr überhaupt Spaß ohne mich?«

»A. ist vom Baum gefallen«, sagte Zed.

»Nicht ganz«, sagte Adam. »Ich bin auf ein paar Ästen gelandet. Z. hat seine Raketenuhr verloren, weil er sie abgenommen hat, um in dem Bach zu waten, und dann hat er sie vergessen, als wir den Bären hörten.«

»Du hast deine neue Uhr verloren?«

»Dad, da war ein *Bär*.«

»Ein Bär bei eurer Großmutter?«

»Wir haben ihn nicht direkt gesehen, aber wir haben ihn gehört.«

»Er hat irgendwie gebrüllt«, sagte Adam, »wie ein Bär.«

»Tja, das klingt aufregend. Aber du wirst die Uhr bezahlen müssen, indem du Haushaltspflichten übernimmst, Zed.«

»Ich weiß. Hat Mom auch schon gesagt.«

Zed stieß seinen Bruder in die Seite. »Ach ja«, sagte Adam, »wir haben dir was mitgebracht. Es ist kein Geschenk oder so – ich meine, es ist ein Geschenk, aber wir haben es nicht gekauft.« Er griff in die Tasche seiner Jeans und zog ein kleines Päckchen hervor, in Zeitungspapier gewickelt und mit mehreren Schichten schwarzen Packbands verklebt.

»Aus welchem Anlass?«

»Du hast uns auch immer etwas mitgebracht, wenn du weg warst, also haben wir dir auch was mitgebracht.«

Er zog das Klebeband ab, ein einziges Stück, das etwa dreißig Zentimeter lang war.

»Das ist ein Trilobit«, erklärte Zed. »Er ist Millionen Jahre alt.«

Evan fuhr mit dem Finger über die Rillen der Versteinerung. »Das ist ja toll. Wo habt ihr ihn her?«

»Wir haben ihn am Bach gefunden«, sagte Zed.

»Da liegen bestimmt Hunderte davon«, sagte Adam, »aber wir mussten weg.«

»Wegen des Bären?«

»Da war eigentlich kein Bär. Wir haben das nur gesagt, um Mom zu erschrecken.«

Evan legte seinen Söhnen die Arme um die Schultern und küsste jeden auf den Scheitel, erst Adam, den um zehn Minuten älteren, dann Zed. »Ich glaube, ich werde ihn in mein Büro mitnehmen und auf meinen Schreibtisch legen, wo alle ihn sehen können. Was haltet ihr davon?«

»Klar, Dad, wie du willst.«

Die Zwillinge ließen sich wieder auf den Boden fallen, neben ihrer neuesten Kreation, einem Brettspiel, das auf einem quadratischen Stück Sperrholz aufgemalt war. Er schaute ihnen ein paar Minuten zu und verfolgte, wie sie einander den Würfel reichten und die Spielsteine füreinander bewegten. Es war noch gar nicht so lange her, da hatten ihre Spiele binnen Minuten in Geschrei und Gerangel geendet. Auch kamen sie ihm jetzt älter vor, auch körperlich. Ihre Arme, mit denen sie über das Brett langten, schienen kräftiger geworden zu sein, ebenso die ausgestreckten Beine. Wuchsen Kinder so, in Schüben, die einem erst auffielen, wenn man sie ein paar Tage nicht ge-

sehen hatte? Viele Jahre lang hatte er den Eindruck gehabt, dass sie überhaupt nicht wuchsen, sondern sich nur ein wenig streckten.

Natürlich gab es Kleinigkeiten, die sich veränderten – die Haare wurden dunkler, die Finger länger, die Füße breiter –, aber die Veränderungen waren stets bei beiden die gleichen. Er wartete darauf, dass leichte Unvollkommenheiten sich einstellten, ein Muttermal, Sommersprossen oder kleine Pigmentstörungen. Doch das geschah nie. Abgesehen von dem etwa zwei Zentimeter großen Muttermal auf Zeds Hüfte waren sie so wenig auseinanderzuhalten wie die Welpen desselben Wurfs.

Er erinnerte sich, wie er die beiden einmal zum Zwillingstag in Ohio mitgenommen hatte, als sie sieben Jahre alt waren. Es hatte ihn nicht überrascht, als sie den Preis der »Ähnlichsten Jungen« gewannen. Als sie mit den beiden »Ähnlichsten Männern« posierten, hielt Evan sich im Hintergrund und kam sich vor wie ein Einzelwesen in einer zweigeteilten Welt. Nach dem Foto waren die vier zusammen weggegangen, auf den Parkplatz zu. Er hatte die Jungs gerufen. Einen Augenblick hatte er gefürchtet, sie würden weitergehen und sich in einer anderen Dimension auflösen, die nur von Zwillingen bevölkert war, aber sie waren zu ihm zurückgerannt.

»Dad?«

»Ja?«

»Willst du mitspielen oder so?«

»Nein, in Fragen der Hochfinanz war ich noch nie gut.«

»Schon okay, das ist Anti-Monopoly. Man versucht, nicht auf die Straßen zu kommen, die Geld bringen. Wer am meisten hat, verliert.«

»Tja, dann wäre ich vielleicht gut darin. Aber ich glaube nicht, dass ihr die Armut anstreben solltet.«

»Es ist doch nur ein Spiel, Dad«, sagte Adam und würfelte. »Ich wette, wir könnten eine Million Dollar verdienen, wenn wir es verkaufen würden.«

Evan stieg die paar Stufen zur Diele empor. Als er die Tür öffnete, wartete Ellen auf ihn. Er ließ die Aktentasche fallen und umarmte sie. Er roch das Parfüm an ihrem Hals, ein starker Vanilleduft, den er noch nicht kannte. Vermutlich hatte sie es gerade für ihn aufgelegt. Er stellte sich vor, wie sie das Garagentor aufgehen hörte und zu ihrer Handtasche eilte, um sich das neue Parfüm auf den Hals zu sprühen, an eine Stelle, die er bestimmt küssen würde. Plötzlich vermisste er sie – als würde sie gleich aufbrechen und wäre nicht gerade zurückgekommen.

»Ich hasse es, wenn du weggehst«, sagte er. »Ich fühle mich dann irgendwie falsch.« Er hätte sich gern präziser ausgedrückt, aber tatsächlich war es genau das, was er hasste, wenn sie fort war: dieses formlose, geruchslose, geräuschlose Gefühl des Nicht-Richtigseins. Im Geiste malte er sich dann immer neue Möglichkeiten aus, wie er sie verlieren könnte – durch Autounfälle, Flugzeugabstürze, Blitze, plötzliche Überschwemmungen, den unerklärlichen Einsturz eines Gebäudes. Es gab so viele Gefahren in diesem Leben. Manchmal wachte er mitten in der Nacht auf und stellte sie sich in einem anderen Bett vor, allein, die Lippen, durch die fast geräuschlos die Luft einströmte, leicht geöffnet. Es wäre so einfach, diesen zarten Atem zu unterdrücken.

Sie ließ ihre kalte linke Hand in seine Jacketttasche gleiten. »Wir waren doch nur zwei Nächte weg, Evan.«

»Mir kam es viel länger vor.«

Sie küsste ihn flüchtig, wobei ihre Lippen seinen Mund nur streiften – ihre Art, ihn zu necken –, und zog die Hand wieder aus seiner Tasche, zusammen mit einem Streichholzheftchen.

»Swing im Sanders Ballsaal« stand darauf; die Buchstaben wölbten sich über einem kleinen Zylinderhut. »Warst du ohne mich tanzen?«

»Nein. Wahrscheinlich hatte ich dieses Jackett länger nicht mehr an.« Er überprüfte seine Taschen, doch es war nichts weiter darin. »Wie haben sich die Zwillinge bei deiner Mutter benommen, waren sie brav?«

»Sie hatten ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Tagsüber haben sie zusammen Fahrradtouren gemacht, und nachts hat sie draußen mit ihnen gecampt, um ihnen die Sternbilder zu erklären.« Ellen riss ein Streichholz von dem Heftchen und entzündete es. Sie hielt sich die Flamme einen Moment vors Gesicht, dann pustete sie es aus. Beide atmeten den Schwefeldunst ein. Er konnte sich nicht erklären wieso, aber irgendetwas an diesem Geruch erinnerte ihn an sein Buch.

»Schließ die Augen«, sagte er und holte es aus seiner Aktentasche. »Jetzt mach sie wieder auf.«

»Evan, das sieht ja wunderbar aus.«

»Nicht zu auffallend?«

Sie fuhr mit dem Finger über die großen roten Lettern, als wären sie aufgeprägt. »Es ist perfekt. Allein diese Augen werden die Leute dazu bringen, es in die Hand zu nehmen. Das könnte ein Bestseller werden.«

Er wusste nicht genau, ob sie Witze machte oder vorübergehend den Verstand verloren hatte. Sie starrte weiter auf die Augen. Er sagte: »Weißt du, wie viele Philosophie-Professoren es in diesem Land gibt?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Nur ein paar Tausend. Die Gesellschaft braucht Philosophen ausschließlich, um Philosophie zu unterrichten. Wer bräuchte sonst einen?«

Sie schnupperte am Buchcover. »Der Präsident.«

»Was?«

»Er muss doch dann und wann in existenzielle Panik geraten. Ich könnte mir vorstellen, dass er dann einen Philosophen anruft, um sich einen Rat einzuholen, wie er das Land regieren soll. Nehmen wir mal an, er würde dich anrufen, Evan – was würdest du ihm sagen?«

Sie forderte ihn heraus, auf Abruf etwas Witziges oder Tiefschürfendes von sich zu geben. Das tat sie oft, und es störte ihn nicht.

»Es gibt eine alte Zen-Weisheit: ›Regiere ein großes Land so, wie du einen kleinen Fisch garen würdest‹.«

»Hmm, schön unergründlich«, sagte Ellen. »Beliebig interpretierbar. Das ist gut.«

Sie riss ein weiteres Streichholz an und ließ es bis zu den Fingerspitzen abbrennen, bevor sie es auf den gefliesten Boden fallen ließ.

Kapitel 3

»Meinen ganzen Besitz für einen einzigen Augenblick.«

Evan kritzelte die Worte, die Königin Elizabeth I. auf dem Sterbebett gesagt hatte, auf einen Notizblock. Es faszinierte ihn, dass sie, eine der mächtigsten Personen der Geschichte, ihren Reichtum an Zeit maß – und nicht an einem Jahr, einem Monat, einer Woche oder einer Stunde, nicht einmal an einer Minute. Nur einen einzigen Augenblick wünschte sie sich, und doch reichten all ihre Reichtümer nicht aus, sich diesen Augenblick zu erkaufen.

Er freute sich nicht gerade darauf, das neue interdisziplinäre Seminar »Zeit als Grundkategorie menschlicher Welterfahrung« zu unterrichten. Die Leitung des Kurses war ihm erst vor einer Woche übertragen worden, als der ursprünglich eingeplante Professor, ein Physiker, erkrankt war. Bislang war Evan mit seinen Vorbereitungen nicht weiter gekommen als bis zu seinem Eröffnungssatz: »Die Zeit wurde erfunden, um zu verhindern, dass alles gleichzeitig geschieht.« Eine philosophisch triviale Beobachtung, aber vermutlich für einen Lacher gut. So viel würden die Studierenden ihm bei der ersten Sitzung zugestehen. Vielleicht würden sie ihn mit seinen Jeans, Turnschuhen und T-Shirts sogar für einen Exzentriker halten. Sollte er das T-Shirt anziehen, das er vor zwei Jahren in Athen gekauft hatte? Als Slogan waren die neun Kategorien des Aristoteles darauf gedruckt: Substanz, Qualität, Quantität, Relation, Ort, Zeit, Tun, Haben und Erleiden. Ihm gefiel der Gedanke, dass

es eine gewisse Einheitlichkeit auf der Welt gab, dass jedes vorstellbare Ding durch diese einfache Systematik beschrieben werden konnte.

Die Zeit ist wie ein Fluss, der an einem vorbeiströmt, und dessen Ursprung und Ende wir nicht sehen können. Diese Idee – Ereignisse, die an einem stillstehenden »Ich« vorbeifließen – gehörte zu den ältesten Vorstellungen der Zeit. Es war ein vereinfachendes Bild, und doch würde er es verwenden, weil die Studenten es gern hatten, wenn man eine Sache durch den Vergleich mit einer anderen erklärte. Er selbst hatte den Reiz der Metapher nie verstanden. Warum nicht versuchen, das Wesen des Dinges an sich zu begreifen?

Obwohl er die Schönheit von Sprache bewunderte. Eines Tages würde er sie vielleicht mit Lyrik überraschen, »Warten auf die Barbaren« von Konstantinos Kavafis vielleicht, oder »Die Wiederkunft« von Yeats. Was hatten diese beiden Gedichte mit der Zeit als Grundkategorie menschlicher Welterfahrung zu tun? Direkt nichts, das würde er einräumen müssen. Aber man hatte eben auch eine gewisse Freiheit, wenn die eigene Stelle von Sparmaßnahmen bedroht war. Evan konnte unterrichten, wie es ihm gefiel.

Existiert Gott in der Zeit oder außerhalb davon? Die Frage bedeutete ihm wenig, da er nicht an eine höhere Macht glaubte, die das Universum regierte. Falls eine solche Macht existierte, schien sie jedenfalls nicht groß zu regieren, abgesehen vom Aufstellen einiger grundlegender Gesetze der Mathematik und Physik. Ansonsten herrschte Chaos in der Welt, soweit Evan feststellen konnte.

Manchmal wünschte er, um seiner Söhne willen, er könnte an einen aktiven, freundlichen Gott glauben. Eines Tages waren sie aus der Kirche gekommen und hatten ihm detailliert

die unendlichen Qualen geschildert, die Nichtgläubige würden erleiden müssen. Er hatte ihnen versichert, sie bräuchten sich keine Sorgen zu machen, Gott würde ihn schon nicht in die Hölle schicken – eine vermessene Behauptung, zugegeben. Noch während er diese tröstlichen Worte aussprach, hatte er ihre Sinnlosigkeit erkannt. Niemand glaubte jemandem, der einem versicherte, man müsse sich keine Sorgen machen, Kinder schon gar nicht.

Natürlich, indem er leugnete, dass er in die Hölle hinabsteigen würde, deutete er damit stillschweigend eine Sehnsucht nach deren erhabenem Gegenstück an, dem Himmel – ein Ort, der so langweilig und nutzlos war, dass noch niemand in der Geschichte der menschlichen Existenz sich hatte vorstellen können, wie auch nur ein einziger Tag dort verbracht werden könnte. Aber warum wurden immer nur zwei dichotomische Möglichkeiten gesehen? Warum gab es nicht irgendwas zwischen Himmel und Hölle? Nicht den Limbus oder das Fegefeuer, sondern eine etwas geringere Gnade und um ein paar Abstufungen geringere Verdammnis. Das Leben nach dem Tod hatte ein paar zusätzliche Optionen nötig.

Kann der Zeitpfeil umgekehrt werden? Eine zukünftige Möglichkeit wird zu einer gegenwärtigen Erfahrung, die zu einer vergangenen Erinnerung wird – war das nicht eine Umkehr der Zeit, zumindest in der subjektiv-psychologischen Wahrnehmung einer Person? Was die individuelle Realität anging, konnte er keinen Sinn in einer Umkehr der Zeit erkennen. Anstatt sich vorwärts auf den Tod zuzubewegen, würde man sich rückwärts zur Geburt zurückbewegen, eine gleichermaßen jähe Veränderung der Existenz mit gleichermaßen unvorhersehbaren Folgen. Das Leben nach dem Tode hatte zwei Enden, je nachdem, wohin der Zeitpfeil wies.

Wisse, dass das Leben dich jeden Augenblick verlassen kann. Wie lebst du dann heute? Seine Studenten würden die Weisheit dieser Aussage nie erkennen. Sie hielten sich für unsterblich, wie Evan es früher auch getan hatte. In welchem Alter hatte diese wunderbar naive Überzeugung ihn verlassen?

Als er ins Schlafzimmer kam, saß Ellen in ihrem weißen Morgenmantel an der Frisierkommode und bürstete sich mit kurzen, kräftigen Strichen das Haar. Sie sah aus wie eine schöne Schauspielerin in einem alten Film, die nicht bemerkt, dass gerade ein geheimnisvoller Mann ihr Zimmer betreten hat. Er blieb am Bett stehen, um festzustellen, wie lange es dauern würde, bis sie seine Gegenwart spürte. Eine Minute verging.

»Wieso stehst du da herum, Evan?«

»Nur so.« Er nahm eine Handvoll Münzen aus der Hosentasche und ließ sie geräuschvoll in die Schublade seines Nachttisches fallen.

»Fertig mit der Seminarvorbereitung?«

»Fertig nicht, aber für heute ist es genug.«

Sie wechselte die Haarbürste in die andere Hand. »Ich habe im Institut angerufen, wegen meiner Arbeitszeiten. Sie wollen, dass ich im Herbst von Dienstag bis Donnerstag arbeite. Du wirst vielleicht an ein paar Nachmittagen nach Hause kommen müssen, wenn die Zwillinge keine Freizeitaktivitäten haben.«

Er trat ans Fenster, das zum Garten hinausging, blickte ein paar Sekunden in die Dunkelheit hinaus und zog dann das Rollo herunter. »Offenbar hast du dir den ganzen Sommer umsonst Sorgen gemacht, dass man dich nicht wieder einstellen könnte.«

»Es ist wegen Tyco. Sie sagen, sie habe vergessen, wie man

zählt, aber ich glaube, sie ist einfach nicht bereit, es für irgendjemanden außer mir zu machen. Ich sollte eine Gehaltserhöhung fordern.«

Er setzte sich aufs Bett und streifte die Schuhe ab. »Descartes dachte, Affen könnten möglicherweise sprechen, täten es aber nicht, um keine Befehle von Menschen entgegennehmen zu müssen.«

»Tyco ist eine Schimpansin. Menschenaffen haben keine solchen Stimmbänder wie wir. Andere Affenarten auch nicht.«

»Das wusste Descartes wohl nicht.«

Vom anderen Ende des Flurs hörte man einen Aufschrei, Türenknallen und dann ersticktes Weinen. Ellen wandte nicht einmal den Kopf, bürstete weiter ihre Haare und gab durch nichts zu erkennen, dass sie es gehört hatte. Es schien ihm, dass sie wie Tiere ein Gespür dafür besaß, welche Geräusche ihre Aufmerksamkeit erforderten und welche nicht. Der Wert einer derartigen Fähigkeit war offensichtlich – das Minimieren von falschem Alarm. Aber warum sollte eine häufige Auslösung das Alarmsystem nicht schärfen, anstatt es abzuschwächen? Vermutlich hatten Behavioristen diese Frage längst untersucht und waren zu dem einen oder anderen Schluss gelangt.

»Ich habe dir noch gar nichts über unsere Taxifahrt vom Flughafen hierher erzählt«, sagte sie. »Der Fahrer stammte aus Tansania und hat früher in Gombe für Jane Goodall gearbeitet. Er sagte etwas, das du in einem Seminar verwenden könntest, fand ich.«

»Und was wäre das?«

»Angst ist die Grundlage, auf der all das Elend der Menschheit beruht.«

Diese Behauptung erschien Evan seltsam präzise, und er fragte sich, ob das die genauen Worte des Taxifahrers waren

oder Ellens ausgeschmückte Version davon. Er konnte sich viele andere gleichermaßen plausible Grundlagen für das Elend der Menschheit vorstellen – Hoffnung, das in jedem Fall; Ego, Begehren, Unsicherheit. Angst betrachtete er als natürliche und gesunde Reaktion auf die Realität.

»Und wann kommt dieser philosophische Mensch zum Essen vorbei?«

Sie drehte sich halb zu ihm um. »Was?«

»Der Taxifahrer. Du hast doch seinen Namen und seine Telefonnummer, oder?«

»Nein, ich habe ihm meine Nummer gegeben.«

»Fast richtig geraten.« Er nahm seine Uhr ab und legte sie auf den Nachttisch neben den Wecker. »Vielleicht sollten wir mal einen Grillabend für all die Leute veranstalten, die du im Flugzeug, in Taxis und an der Straßenecke kennenlernst. Das wäre ein internationales Fest.«

»Zumindest habe ich keine langweiligen Begegnungen mit Menschen.«

So wie er sie hatte? Wollte sie das damit andeuten? »Es hat auch niemand behauptet, Promiskuität sei uninteressant.«

»Promiskuität?«

Er hatte ein emotional aufgeladenes Wort benutzt, um seinen Standpunkt klarzumachen, und doch hielt er es für das richtige Wort, wenn er es erklärte, was offensichtlich nötig war. »Du redest mit jedem«, sagte er, »und gibst allen deine Karte. Das ist eine Art promiskuitives Verhalten, oder nicht?«

Sie hielt mitten in einem Bürstenstrich inne. »Das ist eine verletzende Art, es auszudrücken.«

Er trat hinter sie und fuhr mit den Händen durch ihr Haar. Die dünnen Strähnen fühlten sich aufregend an. »Es tut mir leid, das hätte ich nicht sagen dürfen.«

»Aber du meinst es so?«

»Ich meine, manchmal habe ich den Eindruck, als würdest du Menschen sammeln. Ich mache mir Sorgen, dass du die Gefährlichen unter ihnen nicht herausfiltern könntest.«

Sie fuhr fort, sich die Haare zu bürsten. »Trotzdem bin ich sehr vorsichtig, mit mir selbst und mit den Zwillingen.«

»Aber du würdest nie jemanden vor den Kopf stoßen. Wenn du allein im Fahrstuhl wärst und der merkwürdigste Mann der Welt einstiege, würdest du nicht aussteigen, aus Angst, ihn damit zu kränken. Alles Mögliche könnte passieren.«

Sie zupfte die langen braunen Haare aus den Borsten und legte die Bürste zurück in die Schublade der Frisierkommode, in der vier weitere Haarbürsten verschiedener Größe und Farbe lagen. Er fragte sich, wovon es abhing, welche Bürste sie an welchem Abend benutzte. Hatte sie eine Methode?

»Du malst dir so wunderbare Szenarien für mich aus«, sagte sie. »Vielleicht sollte ich darauf verzichten, wieder zu arbeiten, und einfach zu Hause bleiben, um für dich und die Zwillinge zu sorgen.«

»Ich bitte nochmals um Entschuldigung. Ich halte schon den Mund.« Er knöpfte sein Hemd auf und hängte es an den Stummen Diener. »Bist du fertig?«

»So gut wie.«

Er sah zu, wie sie sich etwas Lotion auf die Hände spritzte und mit kreisenden Bewegungen in ihre Wangen einmassierte – das letzte der Rituale, die sie vor dem Zubettgehen ausführte. Doch dann beugte sie sich zum Spiegel vor und begann, Grimassen zu schneiden und ihre Gesichtshaut auf bizarre Weise über die Wangenknochen zu ziehen. Sie verzog den Mund erst zu einer Seite, dann zur anderen. Sie sah aus wie jemand, der nach einer Gesichtslähmung das Lachen neu übt.

»Was tust du da?«

Sie riss die Augen auf, zog die Lippen zurück und bleckte die Zähne. »Diese Übungen standen in der Zeitschrift, die ich im Flugzeug gelesen habe. Sie sollen die Gesichtsmuskeln straffen, wenn man sie jeden Abend fünf Minuten lang macht.«

»Jeden Abend?«

»Jeden Abend.«

»Dann habe ich ja etwas, worauf ich mich die nächsten fünfzig Jahre freuen kann.«

Er schlug die Überdecke auf dem Bett zurück, und ein Bild aus einer alten Fernsehsendung blitzte in seinem Kopf, durchzuckte ihn – eine Schlange, die unter einem Kopfkissen hervorkriecht, um sich dann auf den Hals des Schläfers zu stürzen. Er konnte sich nicht genau erinnern, wann dieser Anblick sich in sein jugendliches Gedächtnis eingebrannt hatte. War er so alt gewesen wie die Zwillinge jetzt oder etwas jünger? Noch lange Zeit danach überprüfte er jeden Abend das Bett, bevor er hineinkletterte. Sogar nachdem er geheiratet hatte, hob er noch gelegentlich das Kopfkissen hoch und fuhr mit den Händen über die Laken.

»Warum tust du das immer?«

Er drehte sich um. Sie starrte auf sein Spiegelbild im Spiegel über der Frisierkommode. Ihre Formulierung legte nahe, dass sie ihn schon öfter dabei beobachtet hatte.

»Ich habe nur die Laken geglättet«, sagte er. »Wieso, was hast du denn gedacht?«

Sie hob eine Hand, eine Bewegung, die sie oft machte, wenn sie das Gefühl hatte, dass etwas nicht stimmte, aber nicht sagen konnte, was es war.

Als sie ein paar Minuten später ins Bett kam, schmiegte er sich mit seiner vollen Körperlänge eng an sie. Das war die Position, in der sie immer die Nacht begannen, sein Bauch an ihrem Rücken, sein Arm über ihrer Hüfte.

»Es tut mir leid, dass ich mich über dich und den Taxifahrer lustig gemacht habe«, sagte er. »Ich habe es nicht so gemeint.«

Sie drehte sich zu ihm um. »Ich will keine Angst vor Menschen haben«, sagte sie leise. Er konnte ihre Worte auf seinem Gesicht spüren.

»Ich will ja gar nicht, dass du ängstlich bist. Bloß vorsichtig.« Er küsste sie auf den Hals, um zu zeigen, dass Liebe ihn bewog, besorgt um sie zu sein, nicht Eifersucht oder Missgunst. Der Vanilleduft war immer noch so stark, dass er dachte, er könnte davon betrunken werden.